

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Baumann, Notker: *Götter in Gottes Hand*. Die Darstellung zeitgenössischer Kaiser bei Gregor von Nazianz. – Münster: Aschendorff 2018. 472 S. (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband, Kleine Reihe, 15), geb. € 72,00 ISBN: 978-3-402-10922-9

Neben anderen dogmatischen und kirchengeschichtlichen Entwicklungen stellte das 4. Jh. die Vertreter des Christentums nicht zuletzt vor die Herausforderung, ein neues Verhältnis zur staatlichen Obrigkeit und besonders zu den Kaisern zu entwickeln, von denen nun erstmals einige, allerdings noch nicht alle, eine positive Haltung zum Christentum oder zu bestimmten christlichen Richtungen einnahmen. Notker Baumann beleuchtet diesen Prozess im vorliegenden Buch, der leicht überarbeiteten Fassung seiner Würzburger Habilitationsschrift, am Beispiel Gregors von Nazianz. So umfassend und detailliert wie niemand vor ihm zeichnet B. nach, wie Gregor sich in seinen Schriften über die fünf Kaiser äußert, die er bewusst erlebte, und ordnet diese Bewertungen in Gregors persönliche und theologische Entwicklung, seine sozialen Bindungen und den weiteren historischen Kontext ein. Im Einzelnen behandelt B. Constantius II. (337–361), Julian (361–363), Jovian (363–364), Valens (364–378) und Theodosius (379–395), die nicht nur für sehr verschiedene Haltungen zum Christentum stehen, sondern auch sehr verschiedene Reaktionen in Gregors Schriften hervorriefen.

Die Einführung (1–20) beginnt mit dem Text, dem der griffige Titel des Buches entlehnt ist, nämlich Gregors vor Theodosius gehaltener *oratio* 36, in der er fordert, die Kaiser sollten einerseits „Götter“ für ihre Untertanen werden, andererseits aber bedenken, dass das Herz des Königs „in Gottes Hand“ ist (Spr 21,1). Hieran schließen sich fünf aussagekräftig überschriebene Kap. zu den einzelnen Kaisern an, die, mit Ausnahme des knapperen Kap.s zu Jovians kurzer Regentschaft, einem analogen, in der Einleitung begründeten Aufbau folgen: Der erste Teil führt anhand einer Person aus Gregors Umfeld (bei Theodosius anhand von Gregor selbst) in die Problematik des Verhältnisses zum Kaiser ein. Nach einem Abschnitt zum Kaiser und seiner Zeit folgt dann als eigentliches Kernstück ein Durchgang durch Gregors Äußerungen über den Kaiser. Am Schluss der Kap. stehen ein Ausblick auf andere zeitgenössische Urteile über den betreffenden Kaiser und ein knappes Zwischenfazit („Ergebnis“).

Das Kap. „Constantius II. – christliche Kontrastfolie zu Julian“ (21–102) beginnt mit Gregors Vater, der Gregors Urteil über Constantius insofern beeinflusst, als er wahrscheinlich (wie B. argumentiert) das von Constantius II. propagierte homöische Reichsbekenntnis unterzeichnet. Gregors Urteil über den Kaiser verschiebt sich, wie B. herausarbeitet, im Laufe der Zeit: Ist es kurz nach Julians Tod und unter dessen Eindruck bemerkenswert positiv, so beschreibt Gregor den Kaiser später, ähnlich wie seinen Vater, als theologisch naiv. Im Kap. „Julian – der Bildungskonkurrent“ (103–

208) nähert sich B. dem Kaiser über Gregors jüngeren Bruder Caesarius an, der am Hof des Apostaten als Arzt tätig ist und sich damit als Christ in einer schwierigen Position befindet. Was Gregors Verhältnis zu Julian angeht, arbeitet B. die Bildung als wesentlichen Konfliktpunkt heraus: Trotz ihrer verschiedenen religiösen Positionen sind sich Gregor und Julian in diesem Punkt sehr nahe („In vielem fühlt Gregor wie Julian“, 152); ihr tiefster Konflikt sind ihre konkurrierenden Ansprüche auf das klassische Erbe. Umso auffälliger ist, wie vorsichtig sich Gregor zu Julians Lebzeiten über den Kaiser äußert; seine eigentliche Polemik (teilweise heilsgeschichtlich überformt) entfaltet sich erst nach seinem Tod.

Der Vergleich mit Julian erklärt wiederum die vorteilhafte Einschätzung des wenig erfolgreichen und nur kurz regierenden Jovian („Jovians Intermezzo – ‚Erbe einer Niederlage‘“, 209–231). Im Falle von Valens erfolgt die Hinführung über Basilius, der sich in der Auseinandersetzung mit dem homöisch gesinnten Kaiser bewährt, den Gregor zu Lebzeiten nicht zu kritisieren wagt, nach dessen Tod aber als Christenverfolger brandmarkt („Valens – ‚von Arianern geleitet‘“, 232–298). Über Theodosius schließlich, den Gregor nur zu Lebzeiten beurteilen konnte, liegen zwar positive, aber, wie B. betont, auffällig floskelhafte Äußerungen vor („Theodosius – ‚nicht schlecht, was den Glauben an Gott betrifft‘“, 299–354). Im Fazit (355–376) entwickelt B. aus den verstreuten Aussagen über die Kaiser vier Thesen: 1.) Gregor ist stark von sozialen Bindungen bestimmt, 2.) Bildung ist für ihn ein konstituierender, geradezu religiöser Faktor, 3.) seine Kaiserporträts spiegeln seine theologische Entwicklung, 4.) Gregor zeigt sich als vorsichtiger Taktierer.

Die größte Stärke des Buches ist fraglos die sorgfältige und umsichtige Auswertung des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials samt der einschlägigen Sekundärliteratur. Hiermit setzt B. Maßstäbe und geht weit über alle bisherigen Beiträge hinaus, die sich mit dem Themenkomplex der Kaiserdarstellungen bei Gregor beschäftigen. Gerade aus Gregors Reden legt B. dabei immer wieder eigene Übersetzungen vor, die in aller Regel ebenso präzise wie flüssig lesbar sind (Ausnahmen z. B. S. 6 Anm. 35: ὃ τοῦ εἶναι πλεῖον ὁ λόγος statt „dem der Logos des Seins mehr [...] ist“ eher „dem der Logos mehr als das Sein bedeutet“; S. 25 statt „so gut erhalten“ lies „so viel erhalten“). Eine Kehrseite der ausgiebigen Quellenarbeit ist freilich, dass die Darstellung mitunter einen eher referierenden als interpretierenden Charakter annimmt. Die Gründlichkeit, mit der B. die jeweiligen Aussagen oder Persönlichkeiten in ihren Kontext stellt, beeindruckt, lässt an manchen Stellen jedoch den Fokus auf der Kaiserdarstellung etwas verschwimmen.

Auf konzeptioneller Ebene liegt eine wesentliche Leistung der Studie darin, Gregors Kaiserdarstellungen in die vielfältigen Relationen einzubetten, die sie bestimmen: Die Kaiserbilder spiegeln nicht bloß Gregors persönliche Perspektive, sondern sind auch durch den Kontrast, Parallelisierung und Interaktion mit anderen Personen und Gruppen gefärbt und changieren entsprechend je nach den relevanten Bezugsgrößen (Constantius II. und Jovian im Kontrast zu Julian und in Parallele zu Basilius; Valens im Konflikt mit Basilius usw.). Sowohl die Kaiser als auch Gregor selbst stehen in komplexen Beziehungsgeflechten, die die Darstellung in Gregors Schriften (und natürlich auch bei anderen Vf.n) prägen. Mit dieser Einordnung der Kaiserdarstellungen in ein Gefüge von Akteuren nähert sich B., ohne dies explizit zu machen, bis zu einem gewissen Grad der Netzwerkforschung an, die in den letzten Jahren auch in den Geisteswissenschaften an Bedeutung gewonnen hat. Methodisch besonders interessant ist unter diesem Gesichtspunkt die Entscheidung, die Mehrzahl der Kap. mit einem Blick auf eine Person aus Gregors Umfeld zu beginnen. Freilich bieten gerade diese Unterkap. für das Gesamtbild einen recht unterschiedlichen Erkenntnisgewinn: Scheint

Gregor der Ältere tatsächlich Gregors Bild Constantius II. in bestimmten Aspekten zu prägen, so bleibt weitgehend offen, inwieweit Caesarius' Rolle am Hof Julians, so lehrreich sie für sich ist, Gregors Darstellung dieses Kaisers beeinflusst haben könnte.

Ein Aspekt, der sich in zukünftiger Forschung vertiefen ließe, ist die Frage, inwieweit Gregors Kaiserdarstellungen auch von den verschiedenen Gattungen, in denen Gregor sich äußert (Reden, Briefe, Gedichte in verschiedenen Metren), und ihren jeweiligen literarischen Traditionen abhängen. Insgesamt jedoch hat B. mit dem schön produzierten, fast druckfehlerfreien Buch einen substanziellen Beitrag vorgelegt, der einen wichtigen Platz in der Forschung zu Gregor von Nazianz einnehmen wird und auch für andere patristische und historische Themen wertvolle Anregungen zu geben vermag.

Über den Autor:

Thomas Kuhn-Treichel, PD Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Klassische Philologie der Universität Heidelberg (tkuhntr@uni-heidelberg.de)